

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler



55. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfl., monatlich 22 Pfl., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 13. September 1917

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Verammlungs-, Vergütungsanfrage usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verläufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 106

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Kritik: Reformbestrebungen im Lehrlingswesen. — Urges Mißgeschick der „Leipziger Volkszeitung“.
Das Buchgewerbe im Auslande: Ungarn. — Schweiz.
Aus dem Genossenschaftsleben: Landwirtschaftliche Produktion durch Konsumvereine.
Korrespondenzen: Zürich. — Breslau.
Wirtschaft: Von Buchdruckern im Kriege. — Nachahmensewerkes Beispiel. — Gerien! — Die Buchdrucker als Schwer- und Schwerliarbeiter. — Gehilfenprüfungen in München. — Klage auf Lösung des Lehrvertrags wegen zu hoher Entlohnung. — Ein andres Lehrlingsbild. — Bildungsbestrebungen im Schußengraben. — Die hohen Preise für Schußwaren.

Reformbestrebungen im Lehrlingswesen

Die Begleiterscheinungen der Kriegswirtschaft und die sich daraus summierenden Erfahrungen haben dazu beigetragen, auch dem Lehrlingswesen ernste Aufmerksamkeit zu schenken und die Absicht, es einer gründlichen Reform zu unterziehen, verallgemeinert und verstärkt.

Es ist bekannt, daß die Gewerkschaften schon seit langem eine Umgestaltung des Lehrlingswesens anstreben. Die nach dem Krieg erforderliche Umgruppierung von Handel, Industrie und Gewerbe für die Friedenswirtschaft wird eine gewaltige Zahl von qualifizierten Arbeitern verlangen, da an untreu wirtschaftliche und gewerbliche Leistungsfähigkeit große Anforderungen heranreifen werden. Der Möglichkeit der Heranzüchtung eines tüchtigen gewerblichen Nachwuchses war das bisherige, durch die Kriegswirtschaft noch bedenklich verschlechterte System des Lehrlingswesens wenig günstig. Einestheils war es bei der ungeheuren steigenden Steuerungsverhältnissen den Eltern nicht möglich, ihre Söhne gegen ein geringes Kostgeld auf drei oder vier Jahre in die Lehre zu geben; sie nahmen vielmehr aufbezahlte Beschäftigung in der Kriegsindustrie an und verdrängten so ihren Lebensunterhalt selbst. Andererseits ist ein bedenklicher Zustand geschaffen insofern, als die Industriefirmen durch die Militärbehörden zur Einstellung von möglichst viel Lehrlingen in ihre Betriebe aufgefordert wurden. Eine richtige fachgewerbliche Ausbildung ist dabei ausgeschlossen. Das Alles wird zur Folge haben, daß nach dem Kriege große Massen ungelerner oder nur zu Teilarbeiten befähigter Arbeiter vorhanden sein werden, was für den erschwerten Aufbau der Friedenswirtschaft und nicht minder für die Lebenshaltung der Arbeiterschaft sowie den Weiterausbau der gewerkschaftlichen Bestrebungen von großem Nachteil ist. Die Lehrlingsfrage erhält somit außerordentliche Bedeutung.

Indes sind es nicht mehr die Arbeiter allein, von denen die Zeichen der Zeiten verstanden werden. Auch in Unternehmerkreisen regt es sich, Verhältnisse nachzuholen und der Zukunft hier eine möglichst bestimmte Entwicklungslinie zu geben. In Osnabrück und im Mai v. J. haben in der Holzindustrie und im Futtermittelgewerbe zwischen beiderseitigen Organisationsvertretern Beratungen über die Lehrlingsfrage stattgefunden, womit die ersten Schritte zu einer höchst wichtigen Reform unternommen wurden, und dies gemeinsam mit den in Betracht kommenden Gewerkschaften. Es ist das eine notwendige Besonung, da in der Metallindustrie in diesem Jahr in so großen Städten wie Leipzig und Köln überhaupt zum ersten Male Gewerkschaftsvertreter mit den Organisationen der Metallindustriellen verhandelt bzw. dies erzwingen konnten, was wohl noch von den meisten andern Großstädten gesagt werden kann. Der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe verhielt sich zu einer gleichen Anregung der Bauarbeiterorganisationen ablehnend. Die „Deutsche Arbeitszeitung“ beschwor damals die Unternehmerorganisationen, den Anfängen zu wehren und die Gewerkschaften abzuweilen, weil das Lehrlingswesen nur der Kompetenz der Arbeitgeber und ihrer Organisationen unterliegen soll. Eine Konferenz der Gewerkschaftsvorstände (15. und 16. Juni 1916) befaßte sich darauf eingehend mit der Lehrlingsfrage und vertrat natürlich einen andern Standpunkt wie die „D. A. Z.“. Der nächste Gewerkschaftskongress wird sich ebenfalls damit zu befassen haben, da die Gesetzgebung hierzu in Anspruch genommen werden soll. Inzwischen ist es hier und da noch zu einem Annäherungsversuch in dieser Frage gekommen, so daß die Reform des Lehrlingswesens nun doch mehr in Fluß gekommen ist.

Auf der Tagung des Bundes Deutscher Buchbindereinnungen am 12. August d. J. in Eisenach wurde eben-

falls die Lehrlingsfrage eingehender Würdigung unterzogen. Es wurde betont, daß gegen die rein mechanische Auszubildung der Jugend Front gemacht werden müsse. Verlangt wurde Zentralisierung der Lehrlingsvermittlung und gute Berufsberatung; Lehrlingsheime, zu denen die Bundesstaaten eventuell Geldbeihilfen gewähren müßten, sollen geschaffen werden; Verkürzung der Lehrzeit — die schließlich auch auf gesetzlichem Wege herbeigeführt werden dürfte —; Heranzüchtung der Lehrlinge aus den intelligenteren Volksschichten; Schaffung guter Fachschulen waren weitere der dort erörterten Punkte einer Reform des Lehrlingswesens. Einmütig angenommen wurde folgende Entschließung: Die Lehrzeit beträgt 3 1/2 Jahre, die Höhe des Kostgeldes richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen; nebenberufliche Beschäftigung ist zu unterlassen, gewissenhafte Berufsausbildung ist die Hauptsache.

Wir hoben bereits hervor, daß die Neuregelung des Lehrlingswesens schon seit jeher eine wichtige gewerkschaftliche Frage war, die durch den Krieg um so brennender geworden ist und notwendig eine baldige Lösung erheischt. Die Tagung der Buchbindereinnungen hat diese Angelegenheit weiser gefördert, auch wenn nicht in dem einmütig angenommenen Programm die bei den Verhandlungen anerkannten oder angeregten Notwendigkeiten festgehalten worden sind. Die Verkürzung der Lehrzeit kommt namentlich für Norddeutschland in Frage, wo die vierjährige die Regel bildet gegenüber der in Süddeutschland vorherrschenden dreijährigen Lehrzeit.

Was das Buchdruckgewerbe anbelangt, so ist durch Dr. Selter die Lehrlingsfrage von neuem aufgeworfen worden, und der „Korr.“ nimmt gegenwärtig dazu Stellung. Es bleibt zu hoffen, daß in unsern Prinzipalskreisen die Erkenntnis, daß auf diesem Gebiet allgemeiner und folgerichtiger umgelenkt werden muß, mehr Anhänger gewinnt. Bei den Buchdruckern, die wir ja weitaus mit der Regelung des Lehrlingswesens sind, bedarf es auch ernsthafter Reformen.

Das Buchgewerbe im Auslande

Ungarn. Eine Landeskonferenz des Fachvereins, des gewerkschaftlichen Zentes der ungarischen Organisation, fand am 2. September in Budapest statt unter Teilnahme von 77 Delegierten aus 40 Ortsgruppen. Hauptzweck war die Beitragsserhöhung; vom 1. Oktober an sollen wöchentlich 50 Heller anstatt 20 entrichtet werden. 30 Heller sollen an die Zentrale abgeführt werden, 20 verbleiben den Provinzortgruppen für ihre statutarischen Aufgaben. Gegen die Beitragsserhöhung selbst wurde kein Einwand erhoben, über die Aufstellung des erhöhten Beitrags aber machte sich eine andre Auffassung geltend. Doch vertrat anderselbst Provinzdelegierte die Ansicht, der Zustand, daß die Provinz selber keinen Pfennig zur Unterhaltung der Zentralverwaltung beitrug, könne nicht weiter mehr bestehen bleiben. Die Beitragsserhöhung wie die Beitragsaufteilung wurden dann sogar einmütig angenommen. Der dritte Antrag der Zentralleitung ging darauf hinaus, die Konditionslofenunterstützung für die Facharbeiter (Gehilfen) auf 1 Kr. täglich und mit 42 Tagen Dauer festzusetzen, für Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen auf 2 Kr. täglich und 28 Tagen Dauer. Der die Gehilfen betreffende Teil wurde einmütig angenommen. Bezüglich des Hilfspersonals traten zwei Richtungen in die Erscheinung: die eine forderte 1 Kr. 50 Heller und sechs-wöchige Dauer, die andre 2 Kr. und 42 Tage. Die Zentralleitung konnte dazu mitteilen, daß die Hilfsarbeiterschaft selbst die Formulierung vorgeklagt habe, wie die der Vorstandsantrag ausdrückte. Trotzdem wurde mit knapper Mehrheit (37 gegen 31 Stimmen) in diesem Sinne beschlossen. Die Herausgabe einer für die Gehilfen unentgeltlichen Fachzeitschrift nach dem Krieg als vierter Antrag der Zentrale rief eine anregende Diskussion hervor. Der sachlichen Ausbildung soll eine größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Eine dieser Aufgabe bis zum Kriegsausbruch dienende Sparte könne durch Übernahme dieses Zweckes auf den Fachverein davon entbunden werden, es gäbe schon genug Organisationszweige in Ungarn. Die Angelegenheit spielte stark auf die Lehrlingsfrage hinüber. Man war sich klar darüber, daß die Gehilfenorganisation allein eine gute fachliche Ausbildung der Lehrlinge nicht erreichen könne, die Prinzipale müßten hier größeres Interesse zeigen. „Diese verstehen es ausgezeichnet, darüber zu lamentieren, daß sie tüchtige Arbeitskräfte nicht in genügender Zahl bekommen können, aber vor materiellen Opfern, die Absicht

bringen könnten durch die Errichtung einer Fachschule für Lehrlinge, nicht für graphische Liebhaber, schrecken sie zurück“, heißt es in dem Bericht. Mit großer Mehrheit wurde alsdann beschlossen, die Zentralleitung solle schon während des Krieges die Vorbereitungen zur Herausgabe der Fachzeitschrift in Angriff nehmen. Einmütig wurde noch das Verlangen der Budapester Ortsgruppe auf energische Forderung des Vereins- und Verammlungsrechts bei der Regierung angenommen.

Ein „angenehmer“ Kollege klagte vor dem Budapester Tarifschiedsgerichte wegen unberechtigter Kündigung und Abzugs von acht Abersunden. Der Faktor machte geltend, der Kläger habe sich der besonderen Gunst der Firma erfreut, was dieser aber gemißbraucht habe, indem er dem Gehälte wie seinen Arbeitsgenossen Unannehmlichkeiten bereite. In der letzten Zeit habe er überhaupt nicht mehr ordnungsgemäß gearbeitet; in einem andern Wirkungskreis verwiesen, kümmerte er sich um die Anordnungen der Geschäftsleitung gar nicht, weshalb ihm gekündigt worden sei. Die einbeklagten Abersunden gehörten nicht dem Kläger, weil nicht er solche gemacht, sondern die Abteilung, in der er sich befand. Der Druckereivertrauensmann erklärte als Zeuge, der Kläger habe wohl um die Intervention der Vertrauensmänner erucht, diese wollten sich aber für keinen Unwürdigen verwenden. Kläger stehe mit jedem auf dem Kriegsfuß, um Pflichten aus Personalbeschlüssen kümmerer er sich überhaupt nicht. Im Namen des Personals erklärte der Druckereivertrauensmann, daß dieses den Austritt des Klägers gern sehe. Die Klage des „angenehmen“ Kollegen, der es mit allen verstanden hat, obwohl er erst Sahm im Korbe bei der Firma war, wurde darauf glatt abgewiesen.

Schweiz. Zur Kennzeichnung des Vorstoßes der Genfer Prinzipalität gegen die Gehilfenschaft mögen einige Sätze aus deren erwahnungsweise schon bekanntgewordenem vertraulichen Zirkular wiedergegeben werden. Aber die Möglichkeit der Errichtung einer sogenannten Sackfabrik heißt es:

Wir bejahen die Frage auch vom moralischen Standpunkt aus, der nicht leiden darf unter der Ansehenlosigkeit, daß die Gehilfen sich weigern wollen, den aus der Sackfabrik kommenden Satz zu verarbeiten. Eine solche Weigerung müßte einen allgemeinen Protest heraufbeschwören. Wir weisen bedenken wir auch, daß zwei Monate Streik die Arbeiter sehr geschwächt haben, daß ihre Kassen leer sind, daß ihr Widerstand nur noch scheinbar ist, mit einem Worte, daß der gegenwärtige Moment zur Realisierung unsres Projektes außerordentlich günstig ist.

Es werden dann einige Konsequenzen aus diesem Vorstoße wie aus der künftigen tariflichen Entwicklung gezogen:

Dann die Heranbildung weiblicher Arbeitskräfte, die vom Gewerkschaftsgeist nicht beeinflusst und im Fall einer Lohnbewegung den Prinzipalen freu bleiben würden. . . . Und dann angeht das Ablaufs der Berufsordnung auf Ende 1917 und in Voraussicht eines neuen einbeihilflichen Tarifs für das ganze Land, den man den Prinzipalen der französischen Schweiz aufzwingen will.

Man muß den leitenden Prinzipalen der Westschweiz lassen, daß ihr Draufgängerum noch durch keinerlei Erfahrung mit der Gehilfenschaft nachgelassen hat. Die Genfer Kollegen waren im gleichen Maß explosiv und operierten nicht immer glücklich und mit Erfolg. Es wird nach Schaffung einer einbeihilflichen Organisation der schweizerischen Gehilfenschaft aber den kampflustigen romanischen Prinzipalen weniger leicht werden, zu ihrem Ziele zu gelangen. Die nächste Zeit muß das zeigen.

Die Diskussion über den neuen Tarif hat in der „Selbstlichen Typographia“ begonnen. Das Verhandlungsergebnis erster Fehlung findet namentlich in betreff der unverändert gebliebenen Arbeitszeit Anfechtung.

Eine Delegiertenversammlung des Typographenbundes wird am 13. und 14. Oktober in Neuenburg stattfinden und zur Frage des Tarifs wie zur Einführung auch in die französische Schweiz Stellung nehmen. Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz (mit Ausnahme des romanischen Gebietes) belief sich Ende August auf 191 Gehilfen. Nach Sparten gegliedert: 109 Handseher, 12 Maschinenseher, 64 Drucker, 4 Schweizerdegen, 1 Stereotypur und Galvanoplastiker und 1 Faktor bzw. Korrektor.

Streikdemonstrationen fanden in der vorvergangenen Woche in fast allen größeren Industriekreisen an einem bestimmten Tage bzw. Halbtag statt. Die Be-

teiligung der Buchdrucker war gut, wenn auch nicht den letzten Mann erfassend. Kollege Friß Broß, der Präsident des Typographenbundes, weigerte sich z. B. entschieden, an der Demonstration teilzunehmen, mit der Begründung, er habe den mit der Prinzipalität abgeschlossenen Organisationsvertrag unterschrieben und sei deshalb nicht gewillt, ihn zu brechen. Die Sektion Bern hatte aber die Beteiligung einmütig beschlossen und weiter, daß die Namen der nichtteilnehmenden Mitglieder im „Bulletin der Typographia Bern“ veröffentlicht werden sollten. In Einleitungen an die „Helvetische Typographia“ wird das Verhalten Broßs getadelt. Den Prinzipalitäten war sektionsweise die Absicht der Gehilfen zur Teilnahme an den Demonstrationen mitgeteilt worden. Die Tagesblätter zeigen daraufhin an, daß sie schon zu Mittag erscheinen würden. Die Prinzipalitäten in Bern und Basel legte Einspruch gegen das halbtägige Feiern der Gehilfen unter Hinweis auf den Organisationsvertrag ein.

Arges Mißgeschick der „Leipziger Volkszeitung“

„Der große Blasebalg für Gewissensfeuer“, wie Vollmar 1903 in Dresden die „Z.“ ironisierte, der man jetzt aber doch den Anspruch auf ein schärferes Etikett zu billigen muß, hat zwar in gewerkschaftlichen Dingen von jeher begründet schlechten Ruf genossen, nunmehr hat er jedoch allen Kredit verloren. Seitdem es in dem sozialdemokratischen Heerlager wie beim Turmbau zu Babel hergeht, ist der Blasebalg der „Z.“ fortgesetzt in Tätigkeit und saugt wie ein Giftströmchen gegen die Gewerkschaftsführer, damit auch hier alles auf den Kopf gestellt werde. Das ist aber nicht so leicht, wie letzten die Verammlungen in Angelegenheit der Sprengungsversuche des Gewerkschafts-karrells gezeigt haben, obwohl die demagogische Vorarbeit der „Z.“ dazu alle Mienen hatte springen lassen. Dem Gewerkschaftsredakteur der „Z.“ fällt die Hauptaufgabe dabei zu. Da jedoch für dieses Ressort am wenigsten die Befähigungsfrage eine Rolle spielt, sondern mehr und mehr der Grad von Radikalismus ausschlaggebend ist, den so ein unglücklicherweise Tinte und Feder anheimgefallener Menschenform aufzuweisen hat, so kann man die unglaublichen Sachen erleben. Anderswo wäre ein solcher Fehlerfeld längst abgetan, in der „Z.“ kann es nur zu einer Abblöschung kommen. Die Unfähigkeit fällt wohl noch die Treppe hinauf und ein anderer gewerkschaftlicher Somnuskulus wird auf die Leiter losgelassen. Der gegenwärtige ist eine Prachtprobe: aus seinem Munde wie aus seiner Feder fließt der Ansturm groß und breit wie die Wüna bei Alga.

Ins Buchdrucker geht man in der „Z.“ noch eher aus dem Wege, sind doch ihre auf diesem Kampffeld geholfen Vorbeeren noch nicht verwest und die Erinnerungen an diese „große Vergangenheit“ schmerzhaft — nicht für die Buchdrucker. In der letzten Zeit der Hochkonjunktur gewerkschaftsschädlicher Intrigen dürfen aber die „verappten“ Buchdrucker keine Ausnahme bilden, und so hat man denn während der letzten Monate diverse Male demonstriert, wie saul es im Buchdruckerstaat ausschaut. In den „Erfolg“ dieser „Aufklärung“ kann sich der gegenwärtige Gewerkschaftsstrategie mit seinem Vorgänger teilen. Ihre Leser wissen, wie die „Z.“ dabei abgehandelt hat, die der „Z.“ aber erfahren nichts von diesen „Siegen“ ihres Organs. Mit Blamagen prunkt man nicht gern auf dem Marktplatz, und dann sind die verdammten Buchdrucker auch immer schnell bereit, den Zwiepsalt zwischen Theorie und Praxis aufzulösen.

Darum sollte es jüngst schlaue angefaßt werden. Man wollte mit halbherzigen Behauptungen zurückhaltender sein und dafür Zahlen wirken lassen. Dem Jahresbericht der Deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft für 1916 galt dieses Exempel größerer Vorsicht. In voriger Woche wurden wir befragt, ob denn zu einer Notiz im gewerkschaftlichen Zeile der Nummer vom 31. August über diesen Jahresbericht nichts gesagt werden würde. Wir sahen die betreffende Nummer noch einmal durch, konnten aber nicht eine Zeile davon entdecken! Es wurde uns darauf eine „richtiggehende“ Nummer vom 31. August zugestellt und richtig, darin befand sich eine solche Notiz, die ohne weiteres den Eindruck schrecklichen Unsinns machte. Wie die Notiz nicht in der ganzen Auflage enthalten ist, ob für den „Vorwärtserläß“, den Berliner Teil, Maß beschafft werden mußte, und so vielfach dieses Dokument erstaunlicher Unfähigkeit wieder herauskam, wissen wir nicht. Nun hatten wir aber den Jahresbericht für 1916 noch gar nicht erhalten. Auf eine Anfrage bei der Berufsgenossenschaft stellte sich heraus, daß dieser Bericht auch noch nicht ausgegeben ist, vielmehr erst der Jahreshauptversammlung in Heidelberg (8. September) als Vorbericht unterbreitet werden sollte. Der endgültige Jahresbericht mit den spezifizierten Lohnstabellen wird erst im Monatsheft fertiggestellt sein. Wir erblickten dann aber auf Eruchen einen solchen Vorbericht und sind jetzt in der Lage, nachzuweisen, was es mit der fortgesetzten Verminderung des Durchschnittslohnes (für einen Vollarbeiter) — und zwar von 1087,64 Mk. im Jahre 1913 auf 1060,92 Mk. im folgenden Jahre, weiter auf 1016,13 Mk. im Jahre 1915 und noch tiefer hinab, auf 1002,15 Mk., im letzten Berichtsjahr — auf sich hat. Die angegebenen Zahlen der „Z.“ tabellarisch zusammengestellt, ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Zahl der Zeitarbeiter	Gesamtsumme der gezahlten Löhne	Durchschnitt auf einen Zeitarbeiter
1913	—	—	1087,64
1914	—	—	1060,92
1915	8770	8915872	1016,13
1916	9230	9229084	1002,15

Daß die Buchdruckerberufsgenossenschaft auch durch den Krieg nicht zu einem Schaffensgebilde von 9230 Vollarbeitern geworden sein kann, steht natürlich außer jedem Zweifel. Nur der Gewerkschaftsredakteur der „Z.“ hat das in seiner Unbuntheit nicht gemerkt, sondern trieb mit diesen winzigen Zahlen die so beliebte Demonstrationspolitik. Mit den wirklichen Ziffern aus dem Jahresberichte der Buchdruckerberufsgenossenschaft gewinnt man nämlich die nachstehende verblüffende Gegenüberstellung:

Jahr	Gesamtzahl der Versicherter	Gesamtsumme des Entgelts	Durchschnittsentgelt auf einen Versicherter
1913	186218	226988568	1218,94
1914	166379	200020165	1202,19
1915	138330	159493434	1152,99
1916	141338	170003848	1202,82

Worauf es bei der „Z.“ geht, das ist dem Durchschnittsentgelt, das sich seit dem Aufhöhen des verkürzten Arbeitens, wie es der Krieg neben andern ungünstigen Wirkungen infolge der großen Geschäftstochung zur Notwendigkeit gemacht hatte, aber nicht verminderte, sondern von 1915 auf 1916 wieder hob, und zwar um 49,83 Mk. oder 4,32 Proz. Nach der „Z.“ würde jedoch ein Rückgang von 13,98 Mk. bzw. 1,4 Proz. eingetreten sein.

Es wäre indes falsch, das Durchschnittsentgelt bei unsrer Berufsgenossenschaft als Buchdruckerlohn anzusehen. Hierfür gibt es eine spezialisierte Nachweisung, die wir vom Jahre 1915 in Nr. 9 d. J. veröffentlichten, welche aber auch nicht vollständig ist, denn die Stereotypen und die Schriftgießer werden dabei ausgelassen. Da für 1916 diese Tabellen noch nicht fertig sind, sei kurz bemerkt, daß sich von 1914 auf 1915 bei den vier spezifizierten Berufsarten eine Steigerung des Durchschnittsentgelts von 2,97 bis 6,30 Proz. zeigt. Daß sie zu geringfügig ist, haben wir bei der Bearbeitung dieser Lohnstabellen schon gesagt. Das Jahr 1916 wird zwar ein besseres Bild bringen, jedoch kann in Anbetracht der abnorm gewordenen Lohnverhältnisse auch damit Befriedigung nicht hervorgerufen werden.

Im allgemeinen ist auch zu beachten, daß in der Buchdruckerberufsgenossenschaft die Zahl der Buchdrucker nur einen kleinen Teil der Gesamtversicherung ausmacht. Es werden 14 Gewerbebezüge geführt, wovon auf die Buchdrucker insgesamt nur 4 entfallen. Im Jahresberichte für 1915 waren von 138330 überhaupt Versicherten nur noch 35517 Personen als Hand- und Maschinenleher sowie Flach- und Rotationsdrucker aufgeführt. Die Buchdruckerlöhne werden infolgedessen beträchtlich niedriger, bei der am günstigsten stehenden Berufsgruppe sogar um über 100 Proz. Die immer noch nicht ganz von der Versicherung erfassten Zeitungsausdrägerinnen, das Eindringen der Frauenarbeit in alle 14 Gewerbebezüge oder ihre erhebliche Zunahme, wo sie schon bestand, wie die jetzt geringe Vermehrung der Lehrlinge während der Kriegszeit sowie andre Umstände — noch brüchigen — das Durchschnittsentgelt wesentlich herab.

Es ist nicht zu verlangen, daß der Gewerkschaftsredakteur der „Z.“ diese feineren Interaktionen kennt, aber 9230 Vollarbeiter als den Gesamtkreis der Versicherten bei der Berufsgenossenschaft der Buchdrucker anzusehen, das ist denn doch eine alles überragende Übertreibung, wie auch hinsichtlich der Gesamtsumme der Löhne und der daraus gezogenen Schlüsse. Von den dem Gewerkschaftsredakteur der „Z.“ gegebenen Umfang der Berufsgenossenschaft wird nämlich selbst jetzt, im vierten Kriegsjahre, wohl noch Leipzig allein erreicht! Leicht war es nicht, dem fürchterlichen Ansturm auf die Spur zu kommen. Endlich fanden wir, daß etliche der in der „Z.“ aufgeführten Ziffern auf die Sektion VI zutreffen (Provinz Sachsen, Thüringische Staaten, Anhalt, Sachsen-Altenburg), also von zwölf Sektionen käme nur eine einzige in Betracht für die Angaben der „Z.“. Diese Sektion VI steht hinsichtlich der versicherten Personen an siebenter Stelle und in betreff des Durchschnittsentgelts an zehnter. Stellt man ihre Zahlen zusammen, so gewinnt man folgenden Überblick:

Jahr	Gesamtzahl der Versicherter	Gesamtsumme des Entgelts	Durchschnittsentgelt auf einen Versicherter
1913	13422	14598407	1087,65
1914	11848	12569856	1060,92
1915	8770	8915872	1016,13
1916	9077	9096554	1002,15

Ein Vergleich mit der aus der „Z.“ gewonnenen Aufstellung zeigt in den Rubriken wie in den Ziffern aber auch noch verheerende Abweichungen! Die „Z.“ sagt Vollarbeiter, meint aber die einschließlich der freiwillig Versicherten sich ergebende, etwas größere Gesamtzahl. Das Durchschnittsentgelt bezieht sie ebenfalls auf die Gesamtzahl der Versicherten, wenn sie auch nur von den Vollarbeitern spricht. Wir haben demgemäß rubriziert nach dem, was gemeint ist, nicht danach, was gesagt wird, und machen in der Zusammenstellung der „Z.“ die Veränderungen wie die falschen Zahlen durch Fettdruck erkennbar. Daß hier der von ihr angeführten Zahlensummen nicht richtig sind, bleibt uns von allen Rissen das vollständigste. Woraus bei der Sektion VI der Rückgang des Durchschnittsentgelts um 14,45 Mk. resultiert, können wir nicht sagen. Der Umstand, daß von 663 Betrieben dieser Sektion nur 34 mehr als 50 versicherte Personen aufweisen, dürfte wohl nicht ohne Belang sein.

Wo in aller Welt mag nun der famose Gewerkschaftliche der „Z.“ sein unimögiges Zeug über den Jahresbericht 1916 der Deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft herabhaben? Den Jahresbericht selbst kann er gar nicht besitzen, außerdem ist dieser klar gegliedert, daß eine so totale Umkehrung ganz ausgeschlossen sein muß. Wäre denn die angeführte Tätigkeit bei der Gewerkschaftsbe-

bei der Kartellspaltung wie beim Abhängen von Gewerkschaftsvorständen und -beamten, desgleichen von Arbeitersekretären — nur weil diese Personen eine abweichende Meinung über die mit dem unseligen Kriege zusammenhängenden Fragen und die Haltung der sozialdemokratischen Partei dazu haben und dadurch sich nicht der rücksichtslosen Mäktatur der „Z.“ unterwerfen — kein bißchen klares Denken mehr zu, oder offenbar sich durch den geschliffenen Genieffekt erst vollends, was zu Eingangs dieser Ausführungen über die Voraussetzung für einen Gewerkschaftsredakteur im Juliheft der „Z.“ gesagt worden ist? Jedenfalls wirkt es niederziehend, solche Geistesriesen der Leipziger Arbeiterkraft Bergpredigten halten zu hören und durch unheimlichen Phrasendruck wie mit dem in Leipzig methodisch angewandten Terror die Vermirrung grenzenlos machen zu sehen. Weil diese Leute sich nun auch mit demagogischen Kniffen oder je nachdem mit brutalen Mitteln auf die Zerreißung der gewerkschaftlichen Einheit verlegen, deshalb diese Verurteilung eines Hauptakteurs. Die kapitalistische Dummheit mit dem Jahresberichte der Berufsgenossenschaft läßt uns nicht so in die Knie steigen. Es soll durch diese Gelegenheit einer jener Halbglöcker nur einmal in seiner ganzen Größe gezeigt werden, damit daran nach Beheben geschlußfolgert werden kann auf den Generalfstab in der Sauchaer Straße.

Es liegt uns fern, den Gewerkschaftsredakteur der „Z.“ unter allen Umständen und in jedem Falle zu verurteilen; hat er doch allerneuestens in der Nummer vom 10. September, einen kleinen Artikel über unsre Organisation während der drei Kriegsjahre gebracht, der einen annahm, als wäre eine radikale Umgestaltung in der Tendenz der „Z.“ vor sich gegangen. Objektivität und gerechte Würdigung sind diesmal über jeden Zweifel erhaben. Mancher Buchdruckerleher der „Z.“ wird danach wohl dem Gewerkschaftsredakteur im Hissen Dierkes abgeben und Freude über diese unaufrichtige Sachlichkeit empfunden haben. Ja, dazu kann es noch in dem gewerkschaftlichen Zeile der „Z.“ kommen — wenn, nun wenn der Verfasser solcher Ausführungen Emil Böblin heißt und des Redakteurs ganze Tätigkeit dabei der Solinger Mitarbeiter übernommen hat!

Brillen möchte man vor Vergnügen, wie dieser pyramidale Gelfesheld hier in aller Seelenruhe die „Internationale Korrespondenz“, die eine Reihe von Gewerkschaftsführern zu solchen Beurteilungen veranlaßt hat, stets jedoch den Verfasser mit vollem Namen nennt, wortwörtlich benutzte, sie aber als Quelle verschweig, weil die „Z.“ ihm im Magen liegt wie andern Leuten die 99 Ahrhängerische des letzten Winters, und sorgfältig auch den Namen Böblin vermeidet, diemell man zu unserm Verbandsvorstehenden steht wie der negative zum positiven Pol.

Im vergangenen Mai, als Kollege Böblin zum 50-jährigen Gefeite unter Organisation in der Leipziger Jubiläumssammlung gesprochen hatte und darüber der „Z.“ auf Wunsch ein ganz objektiver Bericht zugestellt worden war, sah sich die Redaktion der „Z.“ zu einer kurzen Nachschrift gedrängt, daß sie auf einem andern Standpunkte stehe wie der Vortragende, der sich indes mit der „Z.“ gar nicht befahte, sondern über die Gewerkschaftspolitik unsres Verbandes, über die Tarifgemeinschaft usw. gesprochen hatte. In seinem jetzigen kleinen Aufsatz für die „Z.“ hat unser Vorstehende die Hälfte seiner Darlegungen dem guten Wirken der Tarifgemeinschaft während des Krieges gewidmet, und nun findet das grobe Sündenstück von Gewerkschaftsredakteur daran nicht das geringste auszusetzen. Er identifiziert sich vielmehr völlig damit, indem er die „Z.“ nicht als Quelle und Böblin nicht als Verfasser angab. Diesen bösen Streich hat ihm der gefällige Solinger Mitarbeiter eingegeben. Das andre sozialdemokratische Blatt Leipzigs, die „Freie Presse“, brachte am gleichen Tag einen ähnlichen Artikel aus der „Z.“, nannte aber den Verfasser, womit die „Z.“ hätte sie eben so gehandelt, doch den Ansehen vermeiden haben würde, als wäre sie unter die Umlerner gegangen, was bei der „Z.“ und ihrem Anhang als größtes Verbrechen gilt.

Das Mißgeschick der „Z.“ ist einfach schrecklich. Wird doch durch den Böblinischen Artikel alles das indirekt widerlegt, was sie in den letzten Monaten über Buchdruckerangelegenheiten verzapft hat und von uns ihr entsprechend heimgezahlt wurde. Man könnte Mitleid mit solchem schweren Unglück haben, wenn sich dadurch nicht erklart zeigen würde, welche Unfähigkeit hinter dem ammaßenden Gebaren gegenüber den Gewerkschaften steckt. Diese Erkenntnis in großem Maße gefördert zu haben, ist das unbefristete Verdienst des wackeren Zeitgenossen, der in der „Z.“ den gewerkschaftlichen Zeit völlig ungenießbar macht.

aus dem Genossenschaftsleben

Landwirtschaftliche Produktion durch Konsumvereine.
Die Aufgaben der konsumgenossenschaftlichen Verbraucherorganisationen sind durch den schweren Krieg gewachsen und Probleme harren ihrer baldigen praktischen Lösung, welche man in Konsumvereinstreffen vor dem Krieg als Zukunftsmusik für kommende Generationen behandelte.

Da ist vor allem das Problem der eignen landwirtschaftlichen Betriebsführung durch Konsumvereine. Nicht als ob dieses Problem immer nur Problem gewesen wäre, denn dagegen spricht ja die landwirtschaftliche Praxis der Hamburger „Produktion“ auf dem ihr zu eigen ge-

höfsten großen chemischen Riffertgute Schwanbeide — Konsumvereine und Riffertgut, ach die Alhnen! —, welches heute den Grundstock bildet für die riesigen Militärleistungen der „Produktion“. Dagegen spräche auch vor allem der sehr große Landbesitz englischer Konsumvereine und deren Großeinheitsgesellschaften in England selbst wie in englischen überseeischen Gebieten, in denen sich konsumgenossenschaftliche Ceplantagen usw. befinden. Und seit einiger Zeit bietet auch die Konsumvereinebewegung der Schweiz Beispiele konsumgenossenschaftlich betriebener Landwirtschaft. So hat erst kürzlich der Verband schweizerischer Konsumvereine schon ein drittes Ranggut erworben, das rund 1 qkm groß ist. (1 qkm = 1000 ha, das ist schon eine sehr schöne Sache!).

Aber auch in Deutschland ist es nicht bei dem Riffertgute der „Produktion“ geblieben, das schon längere Zeit vor Kriegsausbruch in konsumgenossenschaftlichen Besitz überging, sondern in jüngster Zeit hat der Allgemeine Konsumverein Müllersdorf in größerem Umfange landwirtschaftlichen Grundbesitz erworben. Das Gut Söberinghoff bei Erwitte in Westfalen ist 1271 Morgen groß und der Kaufpreis betrug 300000 Mk. Es ist in der Hauptsache auf Körnerbau eingerichtet, man rechnet aber darauf, auch die Milch- und Fleischzeugung auf dem Gut auszubauen durch Errichtung einer Molkerei und Schlachtereie — alles Aufgaben und Verantwortungen von sehr großer Tragweite für die beteiligten Genossenschaften sowohl wie gegenüber der deutschen Genossenschaftsbewegung und der Volkswirtschaft überhaupt.

Wir sehen also: Das Problem der landwirtschaftlichen Produktion durch Konsumvereine ist lösbar! Das beweisen die einzelnen Tatsachen. Dennoch wird man daran zweifeln müssen, ob es allgemein und von entscheidender Bedeutung für unsere Volkswirtschaft gelöst werden kann, ja, ob es auch nur zweckmäßig ist, daß das Konsumvereinswesen sich allgemein auf einem Gebiete betätigt, das für sich allein groß und weitverzweigt ist und darum nach der technischen und finanziellen Seite hin Schwierigkeiten bietet, die die ungeteilte Kraft genossenschaftlicher Organisationen erfordert.

Die Konsumvereine haben auf dem Gebiete der Warenverteilung allein — ihrer ursprünglichsten „Domäne“ — noch sehr wünschenswerte Ausdehnungsmöglichkeiten und ebenso sehr auf dem der gewerblichen, d. h. industriellen Produktion; auf Gebieten also, die dem städtischen Verbraucher zunächst noch wesentlich näher liegen als das der landwirtschaftlichen Produktion. Die Finanzierung der auf diesen Gebieten bestehenden Entwicklungsnotwendigkeiten wird zunächst die ganze Kraft der einzelnen Genossenschaften an Kapital und Verwaltungskräften erfordern, so daß „daneben“ von einem größeren und allgemeineren Eindringen in das landwirtschaftliche Betätigungsfeld wohl kaum die Rede sein kann.

Trotzdem ist es erklärbar, wenn einzelne der großen Konsumgenossenschaften, durch ihre innere Entwicklung gedrängt, sich auch den landwirtschaftlichen Betrieb angiebert. Wenn die Frage der Milch- und Fleischverfertigung der Mitglieder brennend geworden ist, und man dazu schreibt, die fraglichen Betriebszweige zu errichten, und erst recht, wenn der eine oder andre, oder beide zusammen schon vorhanden sind, so drängt sehr bald die Abhängigkeit von der landwirtschaftlichen Produktion zu deren Selbstbetrieb. Weil eben dieselbe mit der Milch- und Fleischverfertigung aufs innigste zusammenhängt.

Selbstverständlich ist auch in dem verhältnismäßig großen Rahmen der Güter der „Produktion“ oder des Konsumvereins Müllersdorf nicht daran zu denken, daß der ganze Bedarf an Milch- und Fleischprodukten, oder gar an Fleisch und Fleischwaren aus dem eignen landwirtschaftlichen Betriebe gezogen werden könnte. Aber sie bilden den Grundstock für den Bedarf und noch mehr, sie gewähren im Laufe der Entwicklung den intimsten Einblick in die Bedingungen der landwirtschaftlichen Betriebsführung und die Preisbildung der Erzeugnisse derselben.

Daraus ergibt sich, daß wenn auch von einer allgemeinen Betätigung der Konsumvereine auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Produktion kaum je einmal die Rede sei kann, ja in Hinsicht der näherliegenden und ebenso wichtigen anderen Aufgaben eine solche Betätigung zunächst gar nicht wünschbar ist, die gegebenen Einzelbeispiele im Interesse der Verbraucher und der allgemeinen Volkswirtschaft nur begründet werden können.

Zusammen mit der seltenen zahlreicher Gemeindevewaltungen bereits in Angriff genommenen oder wenigstens tatsächlich in Aussicht stehenden Beteiligung an eigner landwirtschaftlicher Betriebsführung zum Zwecke der Milch- und Fleischverfertigung der Bevölkerung eröffnet sich die Möglichkeit, einerseits wenigstens ein gewisses Maß von Unabhängigkeit gegenüber gewissen monopolistischen Preisstreibern für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu erlangen und andererseits das Mittel in der Hand zu halten, in einwandfreier Weise sowohl die Möglichkeit der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion sachmäßig zu beurteilen wie die Preisbildung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse allgemein zu kontrollieren. Als Kontrollorgane werden die genossenschaftlich bewirtschafteten Landgüter der Konsumvereine ebenso wie die der Städte nicht nur dem gerade in Betracht kommenden Mitglieder- und Bevölkerungskreise, sondern in höherem Maße der allgemeinen Volkswirtschaft die unschätzbarsten Dienste leisten. Ganz abgesehen davon natürlich, daß sie an sich den Grundstock bilden für die Versorgung wichtiger Lebensmittelsbetriebszweige mit den notwendigsten Rohmaterialien.

Man sieht, was hier schon oft dargelegt worden ist, unbegrenzte Ausdehnungsmöglichkeiten der Konsumvereine, welche zwar als Mittel zum Zweck an sich, d. h. zur direkten Befreiung der Mitglieder mit landwirtschaftlichen

Erzeugnissen aus eignen Betrieben, auf die allergrößten und finanziell leistungsfähigen derselben beschränkt sein werden, aber als Kontrollorgane der landwirtschaftlichen Produktion von allgemeiner Bedeutung für die Volkswirtschaft sind.

In diesem Sinn ist die Erfüllung einer hochbedeutenden Aufgabe, der Konsumvereine zu betrachten, und man wird finden, daß in der Tat auch ein so außerordentlich schwieriges wirtschaftliches Problem, wie das der landwirtschaftlichen Betriebsführung durch die genossenschaftlichen Verbraucherorganisationen, in einzelnen durchaus lösbar und trotzdem von allgemeiner Bedeutung ist, so verhältnismäßig gering auch der Umfang der Betätigung auf dem besprochenen Gebiete sein mag. [:]

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Murich. Die Auflage von 10000 Exemplaren über Schriften haben am 1. September die „Österreichischen Nachrichten“ in Murich. Aus diesem Anlasse gewährte der Inhaber der Firma, Herr N. Dunkmann, dem gesamten Personal einen besonderen Wochenlohn. Auch sonst hat Herr N. während des Krieges soziales Verständnis für seine Angestellten bekundet; so zahlte er an die Familien der eingezogenen Geschäftsangehörigen seit Kriegsbeginn eine wöchentliche Unterstützung von 6 bis 10 Mk. Außerdem wurde dem Personal schon lange vor der tariflichen Regelung der Zeuerungszulagen mehrmals eine ansehnliche Unterstützung zuteil.

Breslau. (Mitgliederversammlung vom 5. September.) Nach Erörung von einen verstorbenen Kollegen sowie einem Nachrufe für den Gauvorsitzer Dominé und der Aufnahme von sieben Kollegen fand eine Besprechung der gewerblichen und tariflichen Lage statt, an der sich auch Gauvorsitzer Fiedler beteiligte. Als Resultat der Ausprache wurde folgende Entschliebung angenommen: „Die Verammlung des Breslauer Buchdrucker-Gesellschaftsbundes begrüßt es, daß der Tarifausschuß zur Besprechung gewerblicher Fragen zusammentritt und erwartet, daß er auch erneut zu der Frage der Zeuerungszulagen Stellung nimmt und sich mit der Regelung der Lohnaufschläge befaßt. Die fortschreitende Zeuerung aller Lebensbedürfnisse und ganz besonders der bevorstehende Winter mit seinen erhöhten Ausgaben für warme Kleidung (Schuhwerk) und Feuerung erfordern unbedingt eine weitere Erhöhung des Einkommens der Gehilfen.“ Des weiteren verurteilte die Verammlung die in den „Mitteilungen“ des Berliner Gaus enthaltenen Angriffe gegen die „Korr.“-Redaktion und sprach ihr sowie dem Verbandsvorsitz ihre vollste Anerkennung aus.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erhielten das Eiserne Kreuz: Ernst Piepenchneider (Braunschweig), Karl Kirch, Paul Knurr, Karl Schäbel und Edgar Winandi (Breslau), Karl Giese und Wilhelm Colleda (Brieg), Otto Kolbinsky (Burg b. M.), Albert Winkler (Guben), Otto Jensen (Hamburg), F. Schtermeyer, A. Rauter, K. Moritz, M. v. Pein, F. Keiner und J. Schwefel (Hildesheim), Adam Martin (Koblenz), Joseph Bralle und Oskar Seichmann (Mannheim), Max Dresselhaus und Adolf Unger (Sorgau) sowie Willi Cortis (Meh). Damit haben bis jetzt 411 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Nachahmenswerte Beispiel. Die Firma W. Rumpel in Burgdorf (Sann.) zahlt ihren Gehilfen außer der tariflichen Zeuerungszulage einen Zuschuß von 5 Mk. wöchentlich.

Ferien! Die Firma C. D. Raupbachs Nachf. in Hannover i. Schl. gewährt dieses Jahr ihrem Personal einen Erholungsurlaub von drei und vier Tagen, je nach Geschäftsgebörigkeit.

Die Buchdrucker als Schwer- und Schwerfarbeker. In Dessau sind untre Kollegen nach mehrmaliger Eingabe an das Dessauer Ernährungsamt als Schwerarbeiter anerkannt, vorher waren es nur die Maschinenfeger, Drucker, Stereotypreue und einige wenige Seher. Es gibt als monatliche Zulage 2800 g Brot (oder 2000 g Meh) und 400 g Fleisch. — Auch in Sorgan hat nun die zweite Eingabe der größten Firma die Schwerarbeiterzulage eingebracht: 1 Pfd. Brot und 5 Pfd. Kartoffeln wöchentlich. — Dagegen vermochte der Magistrat in Brieg dem Beispiele vieler Orte nicht zu folgen. Er lehnte die allgemeine Anerkennung ab, stellte aber Berücksichtigung einzelner Gesuche unter Beibringung einer Bescheinigung des Arbeitgebers in Aussicht. Das ist die schlimmste Art von „Regelung“. — In Datteln (Bezirk Bochum) hat die Behörde eine ganz andere Auffassung, indem sie die Buchdrucker sogar als Schwerarbeiter anerkannte.

Gehilfenprüfungen in München. Die nächsten Prüfungen finden an den Sonntagen 30. September, 7. Oktober und 14. Oktober statt. Meldeformulare sind durch den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn Buchdruckerbetreiber J. B. Wrahl, Geschäftsstelle Goethestraße 12 I, zu beziehen.

Klage auf Lösung des Lehrvertrags wegen zu hoher Entlohnung. Vor dem Berliner Gewerbegericht wurde in der vergangenen Woche über einen Fall verhandelt, der einig dastehen dürfte und auch zu den Er-

scheinungen gehört, die nur durch die lange Kriegsdauer möglich werden können. Kläger war ein auf Urlaub gekommener Vater, Beklagter der eingezogene Inhaber einer kleinen Druckerei. Im Mittelpunkt stand ein dem Auslernen nicht mehr weit entfernter Buchdruckerlehrling, der technisch — und auch sonst! — schnell gerückt ist und den Chef der kleinen Firma vertritt. Die Frau Prinzipalin gewährte dem anstelligen jungen Mann einen hohen Verdienst und bezahlte ihn für Mehrarbeit reichlich. Der Gutenbergsöhne aber wurde leichtsinnig, besuchte mit Damen Theater auf teuren Plätzen, empfing gar Damenbesuche im Geschäft und unterließ eine große Korrespondenz mit Vereinerinnen des schönen Geschlechts, mit denen er auch, um sich diese „Arbeits“ leichter zu machen, mittels des Geschäftsfernprechers verkehrte. Da lachte eines schönen Tages der beurteilte Vater seinen Sprößling in der Druckerei auf — und fand ihn in fabelhafter Vermögenslage. Die Folge war die Klage beim Gewerbegericht auf Lösung des Lehrvertrags mit der Begründung, der Junge verdiene zu viel. Er wäre nicht „verloftet“, wenn die Prinzipalin seinen Sohn nicht so freigebig bezahlte hätte; er wollte ihn lieber anderswo weiter ausbilden lassen bei geringerer Bezahlung. Der Prinzipal erklärte, der junge Mann sei noch der einzige Angestellte, seine Frau habe ihn durch den Mehrverdienst in erheblichem Maße für das Geschäft interessieren wollen. Er, der Prinzipal, stände jetzt vor seiner Entlassung vom Militär und werde sich dann wie früher des Jungen annehmen. Der Vater drang mit seiner Klage nicht durch. Mit der Entlassung des Lehrlings müßte bis zur Entlassung des Prinzipals aus dem Heeresdienst gewartet werden; er solle aber künftig den Lohn für den Jungen direkt vom Geschäft in Empfang nehmen. Diese lösende Klage wegen zu hoher Entlohnung steht im Gegensatz zu nicht wenigen anderen Fällen, wo alte Gehilfen als letzte Stützen des Geschäfts nur einen geringen Mehrverdienst, manchmal nur nach Pfennigen, zu erreichen vermochten.

Ein andres Beibringungsbeispiel. Zwei Buchdruckerlehrlinge in Dresden hatten Feis Junger, weil sie mit ihrem Broke nicht auskommen konnten. Sie kamen deshalb auf den bedenklichen Einfall, sich selbst Brotmarken anzufertigen, brachten auch 14 Blatt auf. Zeits hatten sie bei der Anbringung der Fälschungen Glück, sie wurden aber auch abgemessen. Sie erhielten zwei und drei Wochen Gefängnis. Das Gericht nahm an, sie wären sich der Wirkung ihres gefährlichen Treibens nicht bewußt gewesen.

Bildungsbestrebungen im Schützengraben. In dem einsüßigen Schützengrabenschein des schrecklichen Weltkrieges ist es zu begrüßen, wenn untre Feldgrauen eine bildungsfördernde Abwechslung erfahren. Außer sportlichen Veranstaltungen — gelanglicher, turnerischer, theatralischer wie konzertaler Art —, wenn auch in primitiver Aufmachung, geht man in einzelnen Kompanien dazu über, Vorträge halten zu lassen, um so auch die Bildung zu fördern. Neben gutem Wese und Vorträgen wird Feldbibliothek die besten Vorträge Anregung für die weitere Fortbildung. So hat eine Kompanie im Osten im Freien einen amphotheftlich angelegten Unterrichtsplatz eingerichtet, der zwar zunächst für den Unterricht in militärtechnischen Fragen bestimmt war, sich aber zu einem allgemeinen Unterrichtsplatz ausgewachsen hat. Kürzlich hat auf Veranlassung des Hauptmanns der Landsturmmann Oskar Hoffmann aus Eberfeld, ein Verbandskollege, der in seinem zivilberuflichen Redakteur ist, einen Vortrag über den Betrieb einer Tageszeitung halten müssen, der allgemeines Interesse fand. Redner gab zunächst einen Überblick über die historische Entwicklung des Zeitungswesens von ihren Anfängen an bis zu der gegenwärtigen Bedeutung, zeigte an Beispielen den bedeutenden Einflussfaktor der Zeitung, um dann überzulassen von der primitiv eingerichteten Gutenbergsdruckerei bis zum gegenwärtig modern eingerichteten Betrieb einer großen Tageszeitung. Redner nahm auch Bezug auf das vom Kriegspresseamt herausgegebene „Handbuch deutscher Tageszeitungen 1917“, das bereits im „Korr.“ besprochen worden ist. Zum Schluß betonte Redner, daß die Zeitungen, die während des Krieges bedeutende Opfer gebracht haben, nur in völliger Freiheit gedeihen können, sollen sie ein Spiegelbild der öffentlichen Meinung sein, sollen sie den vielen Aufgaben, die an sie gestellt, gerecht werden, sollen sie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens anregend, reformierend, fortschrittlich wirken. Die Kriegszeit habe ebenfalls gezeigt, daß die Zeitungen nach dem Kriege noch des weitest Ausbaues bedürfen, so müsse z. B. der ausländische Nachrichtenendienst einer entscheidenden Reformierung unterzogen werden. Die englische Presse beherrscht zur Zeit durch ausgedehnte Kabinette die Welt, dem müsse entgegen gewirkt werden, bis auch die deutsche Presse in ihrer hervorragenden Entwicklung nicht gebremst werde und die Bedeutung erlange, die ihr zukomme. Der Hauptmann forderte anschließend an den Vortrag untre Kollegen auf, rege die Zeitungen, ganz gleich welcher Richtung, zu lesen und ermuntere weiter die Kameraden, Vorträge auch über andre Gebiete zu halten. Jedenfalls verdient das Vorgehen dieses Hauptmanns, die Bildungsbestrebungen der Feldgrauen zu fördern wie neu anzulegen, die Beachtung anderer führender Offiziere und Anerkennung vom allgemeinen Standpunkt aus.

Die hohen Preise für Schuhwaren. Ein Streit wie der um die Ursache der hohen Lebensmittelpreise, wobei der Händler dem Bauer und der Bauer dem Händler die Schuld zuschiebt, ist neuerdings zwischen den Lederhändlern und den Schuhwarenhändlern resp. Schuhmachern entbrannt. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht kürzlich folgende Zuschrift des Zentralvereins der Deutschen Lederindustrie: „Allgemein ist die Ansicht verbreitet, als ob die hohen Preise, die wir für Schuhe und Schuhprepa-

rakuren zu zahlen haben, auf übermäßig hohe Lederpreise zurückzuführen seien. Die Auffassung ist unzutreffend. Die Lederpreise stehen in Deutschland weit hinter denen der anderen Länder zurück. Bei genauer Berechnung ergibt sich auch, daß das gesamte Leder (Ober- und Unterleder) für ein Paar Schuhe (für Erwachsene) nur um 4 bis 5 Mk. teurer geworden ist, als es im Frieden war, wobei die Preisverhältnisse aus der Zeit unmittelbar vor dem Krieg und die jetzigen Höchstpreise zugrunde gelegt sind. Da für Herren- und Damenstiefel mittlerer Preislage im Frieden 12,50 bis 16,50 Mk. für das Paar bezahlt worden sind, während heute 40—50 Mk. angelegt werden müssen, so muß jedem einleuchten, daß das Leder zum allergeringsten Teile die Preiserhöhung verursacht hat. Bei Schuhreparaturen bezieht sich der Lederverbrauch für Sohlen und Absatzstücke für das Paar auf etwa 2,50 bis 3 Mk. Der Unterfuß ist hier gegenüber der Friedenszeit 1,25—1,75 Mk. für das Paar Schuhe für Erwachsene. Bei den Reparaturen bildet die Lederpreis-erhöhung also ebenfalls nur einen kleinen Teil der für Reparaturen zu zahlenden Preisaufschläge. Wenn auch aus dieser Tatsache der Lederindustrie nicht klipp und klar hervorgeht, wer denn nun eigentlich die Schuld an der unverhältnismäßigen Verteuerung des Schuhwerks und der Schuhreparaturen trägt, so kann man sich doch immerhin einen Vers darauf machen, wie eben jeder die Kriegszeit dazu benutzt, um seinem Mitmenschen buchstäblich das Fell über die Ohren zu ziehen.

Briefkasten.

A. S. in Br.: Wir sehen der Antwort aus dem Felde mit begreiflichem Interesse entgegen und werden dann die Feder tief einziehen. — **S. B. in M.:** Der richtige S. hat es von dem andern S. längst erhalten; im übrigen war es uns ein Vergnügen. — **A. B. in Br.:** Werden den Fall zurück, das Thema wieder an der Tagesordnung ist. — **D. S. aus E.:** Freundl. Dank. — **Ed., M.**

und A. im Felde: „Papafacci“ hat es sich wie ein alter Ziegenbock, der äußerlich auch nicht bellt. — **G. B. in S.:** Findet Ausnahme, da für unsern Leserkreis ja auch von Interesse. — **Fr. P. im Felde:** Da liegt kein Irrtum vor. Wir haben schon mehrmals erklärt, daß bei solchen Preisstellungen die Mark, Krone usw. von uns immer nach dem Wert in der Münztafel angegeben wird. Es ist rein unmöglich, nach der gelinkerten Valuta oder nach Kursänderungen umzurechnen, der fortgesetzten Schwankungen wegen. Wir haben deshalb auch schon einige Male gesagt, daß der Wert z. B. einer Krone nominell 85 Pf. ist; es soll in Zukunft nicht gegeben, damit nicht solche überflüssigen Einwände sich wiederholen. — **S. G. in M.:** Wir entsinnen uns dieser Einwendung etwas, die wohl für die gefamte Fachpresse bestimmt war, aber nicht den Voraussetzungen entspricht, die der „Korr.“ bei Jubiläumstagen beobachtet muß, um nicht mit verglichen überfordert zu werden. Weil aber in diesem Fall eine Kategorie von Jubiläen in Betracht kam, denen auch sonst keine Erwähnung geschieht — grundsätzlich und aus räumlichen Gründen —, wundert die Einwendung in den Papierkorb. Es spielen also keine persönlich beeinflussten Beweggründe mit, die gleiche Behandlung für alle bedingte vielmehr die Ablehnung. — **A. D. im Felde:** Wir haben uns Ihre Unterlage noch einmal geprüft und entdachten, daß diese zwei unauffälligen Zahlenungenauigkeiten schon in der von uns benutzten Quelle sich befinden. Wir können den Fehler also nicht mehr aufklären. — **Nach Stuttgart:** Der Gewandträger von Ostpreußen Kollege Reiser, erwidert auf diesen Umweg, daß ihm von dort in Sachen Baudun bis zum 9. September nichts zugegangen war, er also auch darauf nicht antworten konnte. Sie hätten richtiger gehandelt, sich erst darüber zu informieren, anstatt im „Korr.“ die bewußte Behauptung aufzustellen. — **Ph. S. in Br.:** Grüße werden dankend erwidert. — **S. M. in D.:** Bis jetzt noch nicht. — **M. G. in S.:** Bestätigen Eingang. — **A. S. in D.:** Leipzig-St. Wallerstraße 40 II. — **A. S. in Neumünster:** 20 Mk. — **D. S. in Hof:** 20 Mk. — **A. S. in Kitzingen:** 3,55 Mk. — **G. W. in Stuttgart:** 2,15 Mk. — **Nach Gmünd:** Gohla, Hannover, Nürnberg: Sinterate für Nr. 110 vorgemerkt.

Sußl d. S. in Konstanz unter lügenhaften Angaben einen Vorstoß erschwand. Bl. ist nicht Verbandsmitglied, er ist bereits am 3. September 1915 wegen verübter Schwindeltaten ausgeschlossen worden. Wir verweisen ferner auf die Notiz in Nr. 103 des „Korr.“ vom 6. September 1917. Wir eruchen die Herren Funktionäre, uns von dem Unentschuldigtheit des Baudun Kenntnis zu geben und bei Vorzeigung etwaiger Verbandsausweise ihm diese abzunehmen und an uns einzuliefern.

Gau Ostpreußen. Die Herren Ortskassierer werden gebeten, zum 1. Oktober wiederum die Familienunterstützung des Gaus in der üblichen Weise — Frau 5 Mk., jedes Kind 3 Mk. — zur Auszahlung zu bringen.

Westpreußen. Der Gau Westpreußen hat jetzt ein Konto bei dem Postfachamt Danzig. Die Mitglieder werden ersucht, bei der Einzahlung von Beiträgen sich nicht mehr der bisher üblichen Postanweisungen, sondern der blauen Zahlkarten zu bedienen. Die Adresse hat zu lauten: Konto No. 5471, S. M. David, Danzig-Schödlitz, beim Postfachamt in Danzig. Eine Strassenangabe ist nicht erforderlich.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigestellte Adresse):
Im Gau Ober die Seher 1. Otto Görs, geb. in Birkenfeld bei Prichwalk 1894, ausgl. in Prichwalk 1914; 2. Reinhold Ballhausen, geb. in Bromberg 1894, ausgl. dal. 1903; waren noch nicht Mitglieder. — G. Reineke in Steffin, Turnerstraße 10.

Bersammlungskalender.

Dresden. Stereotypen- und Galvanoplastikerverammlung Sonntag, den 16. September, vormittags 10^{1/2} Uhr, in „Schloß Gohlhaus“, kleine Altmannsche Gasse 2.
Rudwigsberg a. Rh. Mannheim. Maschinenmeister-Salbjahrsversammlung Sonntag, den 16. September, vormittags 10^{1/2} Uhr, in der „Rheinische“ in Mannheim.

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 I.
Fernpredator: Almt Kurfürst, Nr. 1191.

Hauptverwaltung. Der Vizepräsident Karl Baudun, geb. in Wolmatingen am 2. Oktober 1890, hat sich im

Maschinenmeister, Typograph- und Monotypsetzer Akzidenzsetzer, Werksetzer

jedoch nur tüchtige Kräfte, werden in dauernde Stellung gesucht. Oscar Brandt, Leipzig.

Schreibe-, Typographische und Maschinenmeister

nach Kriegsbeschädigte, in dauernde Stellung sucht August Pries, Leipzig, Brüderstraße 59, 1303

Akzidenzsetzer

sofort gesucht. Metzger & Willig, Leipzig, Hohe Straße 1, 1829

Ein tüchtiger Typographsetzer und mehrere tüchtige Handsetzer

in Dauerstellung für Buchdruckerei hiesig gelegenen Randbüchchens gesucht. [872]
F. C. Haag, Meise i. Santz.

Tüchtige Maschinenmeister

sofort gesucht. Hermann Alkows, Buchdruckerei, Berlin S 14, Alexandrinenstraße 77.

Tüchtiger Werkdrucker

findet bei uns sofort Stellung. Wir erbitten Angebote mit Gehaltsansprüchen. [854]
Mierische Hofbuchdruckerei, Altenburg (S.-M.).

Suche zu möglichst baldigem Eintritt einen wirklich tüchtigen

Buchdruckmaschinenmeister

welcher mit Anlage- und Satzapparat sowie mit der Stereotypie durchaus vertraut ist, in dauernde Stellung. Anerbietungen mit Gehaltsansprüchen an
M. C. Wolf, Cielitz i. W. [868]

Nach Bremen!

Tüchtiger Setzer für alle Arbeiten in Dauerstellung an Stelle Gesellener und ein tüchtiger Maschinenmeister gesucht. [871]
Büro der von Heinrich Frey, Bremen, Kahlenstraße 8/9.

Maschinenmeister

(auch Kriegsbeschädigter) zum baldigen Eintritt gesucht. [869]
Oskar Reiner, Buch- und Kunstdruckerei, Breslau 13. I

Maschinenmeister

(auch Kriegsbeschädigter) sofort gesucht. [710]
Oskar Reiner, Leipzig, Königsstraße 26 B.

Rotationsmaschinenmeister

sucht möglichst für sofort Stellung, Leipzig bevorzugt. Herrten an Richard Gerbeth, Leipzig-Möckern, Sobotastraße 5 par. [856]

Galvanoplastiker

im Prägen, Alken, Freilagern, Stereotypie erhaltlich, als Meister gesucht. Zeugnisse mit Gehaltsansprüchen erbeten. [853]
Schönwolt & Mientinger, Dresden, Grüne Straße 18/20.

Jüngerer, tüchtiger Drucker

selbständiger Arbeiter, erfahrene an Zweitver- und Apparaturmaschinen, in such dauernde Stellung. Angebot mit Lohnangabe erbeten an
F. Schröder, Chemnitz, Altmannstraße 21 II.

Diverse Fachzeitschriften

für Vereinsbibliotheken geeignet, sehr billig zu verkaufen. S. Munnert, München, Berolingerstraße 8 II.

Graphische Vereinigung Dresden

Sonnabend, 15. September, abends punctlich 8^{1/2} Uhr, im „Kaulbachhof“, Kaulbachstraße:
Bersammlung
Zahlreichen Besuch erwartet [877]
Der Vorstand.

Am 6. September verschied nach längerer Krankheit unser werter Kollege, der Maschinenmeister [874]

Friedrich Seiffert

aus Stuttgart, im Alter von 32 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Kollegen der Union
Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Am 13. August verstarb unser Freund und Kollege, der Medleur [864]

Otto Warstat

aus Königsberg i. Pr., im 49. Lebensjahre an Lungen Schlag.

Karl Andreskewitz

aus Tschichau. Sie ruhen in Frieden!
Ortsverein Königsberg i. Pr.

Nach kurzem, aber schwerem Krankenlager verschied am 4. September unser lieber Kollege und Kassierer, der Seher
Friedrich Hanfelmann
Wir werden dem allseits beliebten Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren.
Ortsverein Ansbach.

Am 3. September verstarb im Alter von 80 Jahren unser lieber Kollege, der Seherinvalide [876]
August Gähler
aus Warmbrunn i. Schl.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Kollegen der Druckerei
C. Heinrich, Dresden-M.

Abmalmals beklagen wir in diesem Weltkrieg einen Verlust aus unserer Mitte. Am 25. August erlag unser lieber Kollege, der Seher
Ernst Vinke
Am 25. August verstarb nach längerem Leiden unser lieber Kollege, der Seher
May Rehfeldt
im Alter von 28 Jahren.
Wir betrauern in dem Dahingegangenen einen stets hilfsbereiten, guten Kollegen. Wir werden den Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.
Ortsverein Köthen.
Gesangsverein „Typographia“ Köthen.
Graphischer Klub Köthen.

Wiederum haben wir den Verlust zweier braver Kollegen zu beklagen. Am 31. Juli fiel aus dem Felde der Ehre der Seher
May Großmann
aus Hof a. S., und am 14. August erlag in einem Feldlazarett der Seher [860]
Hans Heinzmann
aus Konradswald b. Hof a. S.
Ein treues Andenken bewahren ihnen
Ortsverein Hof a. S.
Bezirksverein Hof a. S.

Am 29. August fiel durch Granatschuß unser lieber Kollege, der Monotypsetzer
Artur Fuchs
Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren
Die Verbandskollegen der Firma
August Pries, Leipzig.

Abmalmals forderte der Weltkrieg am 15. August einen unserer besten Kollegen, den Drucker
Hermann Sack
Unteroffizier, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Verdienstkreuzes
Sein guter, kollegialer Charakter wird ihm stets ein ehrendes Andenken sichern.
Die Kollegen der Firma
Bernhard Meyer, Leipzig.

In dem schweren Kampfen der letzten Wochen wurden uns zwei liebe Kollegen entzogen, der Maschinenmeister [863]
May Behmann
und der Maschinensetzer
Erich Schilling
Ein ehrendes Andenken wird auch diesen Kollegen bewahrt bleiben.
Bezirksverein Naumburg.
Maschinenmeisterklub Naumburg.

Am 21. August fiel unser lieber Kollege, der Stereotypur
Paul Kirschke
Er war uns immer ein braver, hilfsbereiter und treuer Mitarbeiter. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Verbandskollegen der
„Dresdener Neuesten Nachrichten“.